Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis: Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 39 — Lemberg, am 23. Scheiding (September) 1928 — 7. (21) Jahr

Alle wahre Arbeit ist heilig. In jeder wahren Arbeit, wenn sie auch noch so gering scheint, liegt etwas Göttliches. Die Arbeit hat ihren Gipfel im Himmel. Carlyle.

Genfer Nächte

Betrachtungen eines Unpolitischen

Genf ist nicht nur eine Ausrede für alle Ungerechtigkeit in der Weltgeschichte und eine Promenade am Seeufer, wo Hotel an Hotel sich reiht. Das andere Genf, das richtige, ist eine französische Kleinstadt von ganz besonderem Charakter. Die Stadt der schönsten Mädchen, der ältesten Universität, der verliebtesten Katzen, der zahlreichsten Radfahrer und der langweiligsten Abende in Mitteleuropa und Umgebung.

Irgendwie hängt das alles zusammen: die jungen Mädchen und die alte Universität, die verliebten Katzen und die einsamen Abende.

Um zunächst von diesen zu reden: so einsam sind sie, daß der Völkerbund hätte nach Wien übersiedeln müssen. Nur um der bleiernen Langeweile zu entgehen, die sich pünktlich um neun Uhr abends über die Stadt senkt. Schließlich ist man übereingekommen, von einer hochpolitischen Haupt- und Staatsaktion abzusehen, wie sie eine Uebersiedlung des Völkerbundes bedeuten müßte, und lieber zwei neue Tanzpaläste in Genf selber zu errichten. Bleibt nur die Frage: für wen? Denn schon die bestehenden Etablissements können, laut eidesstattlicher Versicherung sämtlicher Nachtportiers, nicht recht existieren. Wenn der Völkerbund nicht gerade versammelt ist.

Dann freilich hebt ein tolles Nachtleben an. Ich habe im „Mac Mahon", dem ersten Lokal von Genf, im Laufe eines besonders lebhaften Abends vier tanzende Paare gesehen und im „Fantasio", dem Konkurrenzunternehmen, tanzt gar ein Dutzend sehr vornehmer Damen und Herren. „Le congres danse, mais il ne marche pas" — hat Taillerand einmal gesagt, offenbar in Vorahnung der Genfer Kongresse.

Es gibt freilich auch etwas weniger vornehme Damen und Herren. Keine unmoralischen natürlich, denn Unmoral wird an den Ufern des Lac Leman nicht geduldet. Aber einfache Leute: Midinetten und Handelsangestellte, Studenten und alle möglichen kleinen Leute. Die treffen sich Abend für Abend im „Palais d'Hiver", das irgendwo draußen in der Vorstadt liegt. Noch nie hat sich ein Völkerbunddelegierter hierher verirrt. Nicht einmal die amerikanischen Reporter haben diesen Zauberpalast aufgestöbert —, und so soll er hier für die Weltgeschichte entdeckt werden.

Selige Erinnerungen an den „Fünfkreuzertanz" im Wiener Wurstelprater werden wach, betritt der Fremde die allen jungen Genfern geheiligte Schwelle. Das Eintrittsgeld wird von der ersten Bestellung auf Grund eines recht umständlichen Verfahrens abgerechnet. Billigkeit ist die Losung. Und: gute Laune! Und: Jugend, Jugend, Jugend! Es geht sehr ehrbar zu. Alle Welt kennt einander. Die Stammgäste bleiben unter sich. Ritterlich küßt der Commis die Hand, die Samstag ihren Besen führt. Mademoiselle und Monsieur tanzen sehr sittsam zu uralten Polkaweisen und zu den Klängen des „Halleluja"-Songs, der hier nicht minder verheerend wirkt als in irgendeinem Carlton-Hotel mit zwei Sternen im Baedeker.

So vergehen die Genfer Abende der Eingeweihten.

Es gibt übrigens noch eine andere Möglichkeit für Wissende: Man kann den Abend intellektuell verbringen. Im Cafee Landolt. Dort nächtigt die Genfer Boheme. Das gibt es nämlich auch, obwohl man dem biederen Städtchen eine solche Gesellschaft nicht zutrauen würde. Im Landolt sitzen die ausländischen Studenten, die Schöngeister, Musiker, Literaten, die Schauspieler vom Stadttheater und all die verkommenen Existenzen, die abends nichts anderes zu tun haben, als der Zeit zuzusehen, wie sie verrinnt.

Es ist freilich nur eine recht provinzielle Boheme. Die Gespräche kreisen nicht um den Dadaismus, und man liebt keine „geballten" Ausdrucksformen. Man ist romantisch wie in versunkenen Tagen und trägt Stirnlocken wie anno dazumal. Typisch französische Provinzialintelligenz. Also: Konservativ, auch in der Revolution. Politische Gespräche sind grundsätzlich ausgeschlossen. Für solchen Unsinn hat man keine Zeit. Man überläßt ihn neidlos den Herren, die die großen Hotels bevölkern. Uebrigens sind die russischen Nihilisten, die jahrzehntelang den Stammtischen von Landolt eine gewisse politische Note gegeben haben, schon lange ausgewandert. Einige unter ihnen haben mittlerweile Karriere gemacht. Nicht ohne Stolz berichtet Adolphe, der rangälteste unter den Garcons, daß Monsieur Trotzki ihm noch immer eine Flasche Wein schuldig ist. Derselbe Adolphe, der kürzlich ein gerührtes Wiedersehen mit einem anderen Stammgast von ehemals feierte: mit Seiner Exzellenz, dem Herrn Volkskommissar Lunatscharski, der zur Abrüstungskonferenz nach Genf gekommen war.

Andere, eben die, für die Genf nur aus einer Reihe internationaler Halls und Restaurants besteht, verbringen ihre Nächte in der weltberühmten „Bavaria", wo sie insbesondere die deutsche Presse zu traulichem Fachsimpeln vereinigt. Früher einmal gehörte auch Dr. Stresemann zu den Stammgästen der „Bavaria". Aber das Lokal ist ihm offenbar zu langweilig geworden. Auf dieser Ratstagung ward er im schweizerisch-bayrischen Bierhaus nicht gesehen.

Um schließlich von der letzten Möglichkeit zu sprechen, eine Genfer Nacht totzuschlagen: Ich glaube, die allerwichtigste ist die, zu Fuß einen stundenlangen Bummel durch die Altstadt zu machen. Da vergeht einem das Lächeln und die Ironie, mit der der Fremde von „Distinktion" auf das stille Städtchen herabsieht...

Zauberhaft ist die Genfer Altstadt — es gibt keinen anderen Ausdruck. Abenteuerlich, romantisch, gespenstisch. Ein alter Uhrenturm steht auf freiem Platz. Sein heiseres, abgeleiertes Glockenspiel kündet die Geisterstunde — und jetzt muß die weiße Frau von Genf herabsteigen und, in wallende Gewänder gehüllt, durch die stillen Straßen wandeln. Sogar die Betrunkenen, die aus der Brasserie nebenan heraustorkeln, bekreuzigen sich, obwohl ihnen der Uhrturm zu Mitternacht nichts Neues ist, und schleichen sich, plötzlich ganz still geworden, davon.

Nur die Katzen miauen, schrill und sehnsuchtsvoll, durch die Nacht. (Katzen hält man sich in Genf, wie man anderwärts Hunde hat, als Haustiere und liebste Gefährten.) Kein Laut sonst, der die Stille stört. Da unten irgendwo liegt der See, von drüben schimmert, weiß durch tiefblaue Nacht, der Gipfel des Mont Blanc, und noch weiter oben steht, zauberhaft und kitschig wie immer, der Mond am Himmel. Und die Exzellenzherren, die jetzt in den Fürstenappartements von Bergues und vom Angleterre schnarchen, bilden sich ein, daß sie diese ganzwunderbare Welt wirklich beherrschen...

Politische Nachrichten

Französische Vorschläge zur Räumung

Genf. Die französischen Vorschläge für die Weiterführung der Räumungsverhandlungen, die in der Donnerstagsitzung der sechs Mächte zur Erörterung gelangt sind und am Sonntag von neuem zur Sprache gelangen werden, sollen nach dem hier allgemein bestehenden Eindruck noch einmal kurz folgendermaßen zusammengefaßt werden:

Die Verhandlungen über die Regelung der Reparationsfrage und über die Räumung des Rheinlandes sollen parallel laufen. Falls die Sachverständigenverhandlungen über die Festsetzung der Endsumme der deutschen Reparationen zu einem positiven Ergebnis führen sollten, so würde ein Zeitpunkt für die Rheinlandräumung endgültig festgesetzt werden. Dies könnte jedoch kaum vor Ablauf eines Jahres erfolgen. Nach Abschluß dieser Verhandlungen soll sodann die vorgesehene Vergleichskommission eingesetzt werden, die auf Grund eines Zusatzartikels des Locarnopaktes geschaffen werden soll und infolgedessen zeitlich in ihrer Dauer nicht begrenzt wäre; da ja bekanntlich der Locarnopakt keine zeitliche Begrenzung kennt. Die Kommission soll nach den französischen Vorschlägen nur ad hoc für einzelne Fälle zusammenberufen werden, jedoch sollen die Mitglieder der Kommission feststehen. Der Kommission sollen Vertreter von England, Frankreich, Belgien, Italien und Deutschland angehören. Eine Ratifizierung des Abkommens durch die Parlamente würde eventl. nicht notwendig sein, da es sich um einen Zusatz zum Locarnopakt handelt. Es kann darauf hingewiesen werden, daß die französischen Vorschläge über die Einsetzung der Kontrollkommission paktisch einer internationalen Kontrolle des Rheinlandes gleichkommen. Der Vorschlag, der Kontrollkommission die Befugnisse zur Kontrolle des Gebietes auf beiden Seiten der deutsch-französischen Grenze zu gewähren, ist jedoch ohne Bedeutung, da nach der gegenwärtigen Lage der Dinge eine Kontrolle auf französischer Seite niemals in Frage kommen würde. Es handelt sich somit um eine verschleierte Wiederaufnahme der alten französischen Forderung auf Einführung der internationalen ständigen Kontrolle des Rheinlandes, die bisher von der deutschen Regierung und der deutschen Oeffentlichkeit kategorisch abgelehnt worden ist.

Das Ergebnis der Räumungs-Verhandlungen

Genf. Die deutsche, englische und französische Delegation, haben Sonnabend Nachmittag über das Ergebnis der Konferenz der Sechs-Mächte, folgende übereinstimmende Verlautbarung ausgegeben:

„Am Schluß der dritten Besprechung, die die Vertreter Deutschlands, Belgiens, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens und Japans abhielten, haben sie mit Befriedigung die freundschaftlichen Bedingungen festgestellt, unter denen die sichtigen Fragen erörtert worden sind, die Gegenstand ihres Meinungsaustausches waren.

Eine Einigung ist in folgenden Punkten zwischen ihnen zustande gekommen:

1. Ueber die Eröffnung einer offiziellen Behandlung über die vom deutschen Reichskanzler vorgebrachte Forderung nach vorzeitiger Rheinlandsräumung.
2. Ueber die Notwendigkeit, das Reparationsproblem vollständig und endgültig zu regeln und zu diesem Zweck eine Kommission von Finanzsachverständigen der sechs Regierungen einzusetzen.
3. Ueber den Grundsatz der Einsetzung einer Feststellungs- und Vergleichskommission. Die Zusammensetzung, das Funktionieren, das Arbeitsgebiet und die Dauer dieser Kommission werden Gegenstand weiterer Verhandlungen zwischen den Regierungen billigen".

Die Rheinlandkontrolle bleibt bestehen?

Genf. Lord Cushendun hat am Sonntag nach Abschluß der dritten Besprechung der sechs Mächte einigen maßgebenden englischen Journalisten eine offizielle Erklärung abgegeben, die gerade im gegenwärtigen Augenblick außerordentliche Bedeutung gewinnt, da sie über die offizielle ausgegebene Verlautbarung der heutigen Zusammenkunft weit hinausgeht und das tatsächliche Ergebnis der Verhandlungen eindeutig darlegt. Die Erklärungen Lord Cushenduns, der in den Besprechungen der sechs Mächte den Vorsitz geführt hat, können kurz folgendermaßen zusammengefaßt werden:

1. Die Initiative für die weiteren Verhandlungen über die Rheinlandräumung, insbesondere über die Bedingungen, unter denen die Verhandlungen jetzt weiter fortgeführt werden können, liegt ausdrücklich bei der deutschen Regierung. Es ist jetzt Aufgabe der deutschen Regierung, Vorschläge über die Regelung in der Reparationsfrage den Alliierten vorzulegen.

2. In der Reparationsfrage wünscht die englische Regierung bei der Mobilisierung der deutschen Reparationsschuld die gleiche Summe zu erhalten, die England den Vereinigten Staaten zu zahlen hat.

3. Es ist in den Verhandlungen festgestellt worden, daß die Feststellung und Vergleichskommission keinen militärischen, sondern einen rein zivilen Charakter tragen soll. Jedoch ist gefragt worden, ob Deutschland in dieser Kommission vertreten sein soll. Von französischer und belgischer Seite wird gegen eine Vertretung Deutschlands in dieser Kommission Einspruch erhoben.

4. Es ist festgestellt worden, daß die Kontrolle dieser Kommission sich auf die deutsche Rheinlandzone beschränken soll, nicht jedoch auf andere Gebiete des Rheinlandes. Es ist bisher nicht entschieden, ob die Dauer dieser Vergleichskommission mit dem Jahre 1935 ihren Abschluß findet, oder ob die Kommission darüber hinaus bestehen soll. Von alliierter Seite wird gefordert, daß die Dauer dieser Kommission nicht begrenzt wird, jedenfalls über 1935 hinaus andauern soll.

5. Die Kommission mit den Sachverständigen für die Regelung der Reparationsfrage soll sobald wie möglich eingesetzt werden. Die Verhandlungen für die Einsetzung der Vergleichskommission und über die Räumung des Rheinlandes sollen gleichzeitig geführt werden. Die Verhandlungen würden jedoch erst eröffnet werden, wenn Deutschland Vorschläge in dieser Hinsicht den Alliierten vorlegt.

Keine deutschen Interessen in Genf aufgegeben

Genf. Das Gesamtergebnis der Genfer Räumungsverhandlungen wird in hiesigen Kreisen sehr ernst, meist mit ausgesprochenem Pessimismus beurteilt. Allgemein besteht der Eindruck, daß die deutsche Delegation diesmal keinerlei Bindungen eingegangen ist, sondern ihren Standpunkt in den großen Fragen nach wie vor mit großer Energie und Deutlichkeit aufrecht erhalten hat. Doch ist man der Ansicht, daß nach den offiziellen Erklärungen von englischer und französischer Seite die Aussichten für eine Einigung in den diplomatischen Verhandlungen als wenig günstig zu betrachten sind. Vom deutschen Standpunkt aus ist es außerordentlich zu begrüßen, daß der deutsche Reichskanzler in den schwierigen Verhandlungen mit den fünf Hauptmächten mit so großer Folgerichtigkeit die deutschen Interessen vertreten hat. Der deutsche Rechtsanspruch auf Räumung des gesamten Rheinlandes ist jedenfalls uneingeschränkt aufrecht erhalten worden und hat auch die Anerkennung der alliierten Mächte gefunden. Als positives Ergebnis der Verhandlungen ist vorläufig nur zu werten, daß zum ersten Male offiziell über die Räumungsfrage verhandelt worden ist und daß man deutscherseits es abgelehnt hat, trotz starken Druckes die deutschen Interessen ohne entsprechende Gegenleistungen aufzugeben.

Polen muß die Stickstoffwerke bezahlen

Haag. Vor dem ständigen internationalen Gerichtshof wurde am Donnerstag nachmittag das Urteil im Chorzow-Streit verlesen. Während sich das Gericht in seinen früheren Urteilen darauf beschränkte, die Unrechtmäßigkeit der Beschlagnahme der Chorzow-Werke durch Polen und das Recht Deutschlands auf eine Vergütung festzustellen, handelte es sich diesmal um die Bestimmung der Entschädigung und der Zahlungsweise. Das deutsche Reich fordert diesmal in seiner Klage für die Oberschlesischen Stickstoffwerke als Eigentümerin der Fabrik eine Vergütung von 58 700 000 Mark und für die Bayrischen Stickstoffwerke einen Betrag von 20 179 000 Mark mit der Bestimmung, daß Polen die Zahlung effektiv leisten müsse, um zu verhindern, daß Polen eine Aufrechnung gegen von Deutschland nicht anerkannten Forderungen versuche.

Das Urteil besagt, daß die Haltung der polnischen Regierung gegenüber den Bayrischen und Oberschlesischen Stickstoffwerken in Widerspruch zu Art. 6 der Genfer Konvention stehe und daß Polen zur vollen Entschädigung des erlittenen Schadens an das deutsche Reich verpflichtet sei. Der polnische Versuch, die Ansprüche der Oberschlesischen Stickstoffwerke durch den Hinweis auf das zivilrechtliche Urteil von Kattowitz und auf Art. 256 des Versailler Vertrages in Frage zu stellen, wird von dem Gericht abgelehnt, ebenso die polnische Forderung auf Auslieferung der 110 Millionen Mark Aktien der Oberschlesischen Stickstoffwerke durch Deutschland. Das Urteil besagt weiter, daß sich das Gericht nicht für zuständig halte, zu bestimmen, daß Polen die Zahlung nicht gegen eine eigene Forderung aufrechnen dürfe. Das deutsche Ersuchen, die Ausfuhr der Chorzow-Werke und die Herstellung von Ammoniak-Nitrat in diesem Werk für eine gewisse Zeit zu verbieten, wird vom Gericht zurückgewiesen, weil dies einen künftigen Schutz der deutschen Werke bedeuten würde und mit dem bereits erlittenen Schaden nichts zu tun habe. Die Feststellung der Entschädigung und der Zahlungsweise bleibt einem späteren Urteil nach Erhalt des einzuholenden Sachverständigengutachtens und der diesbezüglichen Stellungnahme der beiden Parteien vorbehalten.

Für das Sachverständigengutachten hat das Gericht einen Dreier-Ausschuß eingesetzt, dem jede der beiden Parteien noch ein beratendes Mitglied hinzufügen soll. Der Ausschuß soll den Wert der Chorzow-Werke am Tage der Beschlagnahme, sowie den heutigen Wert, wenn sie unter Leitung des früheren Eigentümers sich normal entwickelt hätten, feststellen, außerdem die finanziellen Ergebnisse, die die Werke in der Zwischenzeit unter Leitung der beiden deutschen Firmen erzielt hätten. In der Begründung wird gesagt, daß die Beschlagnahme nicht einfach eine Enteignung sei, die durch eine Entschädigung gutgemacht werden könne. Es sei vielmehr eines ungesetzliches Vorgehen Polens im Widerspruch zu Artikel 6 und den folgenden Artikeln der Genfer Konvention, die den wirtschaftlichen status quo in Oberschlesien aufrecht erhalten wollten und die Beschlagnahme des Eigentums deutscher Untertanen ausdrücklich verboten hat. Die polnische Entschädigung dürfe sich nicht auf den Wert der Fabrik und die Zinsen seit der Beschlagnahme beschränken, sondern müsse jeden Schaden umfassen, der sich in der Folge für die beiden beteiligten Fabriken hieraus ergeben hat. Die Frist für den Sachverständigenbericht wird noch festgelegt werden.

Das Urteil wurde mit 9 gegen 3 Stimmen gefällt.

Eindruck des Chorzower Urteils in Berlin

Berlin. Das Urteil des Haager Schiedsgerichtshofes im Chorzow-Prozeß wird von unterrichteter Seite als für den deutschen Standpunkt nicht ungünstig bezeichnet. Andererseits ist es verfrüht, große Lobeshymnen anzustimmen, wenn man die diesjährigen Erfahrungen berücksichtigt, die man mit der Bereitschaft Polens, Urteilen des Haager Schiedsgerichtes Folge zu geben, gemacht hat. Weiter wird erklärt, daß die in der Presse erschienenen Mitteilungen über den polnischen Aufrechnungseinwand nicht ganz zutreffen. Es handelt sich dabei um einen Betrag von 26 Millionen Mark für Sozialversicherung, der seinerzeit der polnischen Regierung zugesprochen war. Der Gerichtshof hat sich auch für diese Sache zuständig erklärt. Die Aufrechnung kann jedoch nur berücksichtigt werden, wenn es sich um eine liquide Summe handelt. Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß es sich bei dem Urteil des Haager Schiedsgerichts nur um ein Teilurteil handelt.

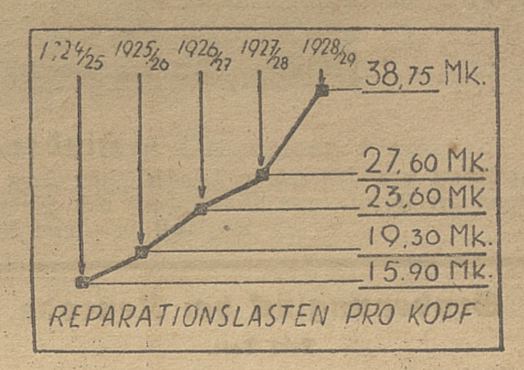
Die revolutionäre Bewegung in Spanien

London. Ein Sonderkorrespondent des „Daily Chronicle" aus Toulouse berichtet, daß im Zusammenhang mit der revolutionären Bewegung in Spanien mehr als 4000 Personen verhaftet wurden. Darunter zahlreiche frühere Deputierte, hohe Militärs und führende Persönlichkeiten des Hochadels und der Kirche. Primo de Rivera erklärte jedoch in einem Telegramm, daß die Lage in allen Teilen Spaniens vollkommen normal sei und daß es unrichtig sei, daß Delegierte des in Madrid tagenden Arbeitskongresses verhaftet worden wären.

Paris. Wie aus Gibraltar gemeldet wird, wurde in Algeciras dem Militärgouverneur mitgeteilt, daß sie wegen der Verhaftungen in den Generalstreik eintreten werde. Der Gouverneur erwiderte, die Truppen würden die Weisung erhalten, den Streik zu brechen. Viele spanische Freimaurer der Grenzstädte haben sich nach Gibraltar geflüchtet, um der Verhaftung zu entgehen. Sie sandten an den König von Schweden ein Telegramm, in dem sie ihn ersuchten, bei seinem Gast, den König von Spanien, gegen die Maßnahmen zu protestieren, die gegen die Freimaurer ergriffen würden.

*

London. An der spanisch-französischen Grenze sind Berichte aus zuverlässiger Quelle eingelaufen, die bestätigen, daß die regierungsfeindliche Bewegung in Spanien wenigstens für den Augenblick als unterdrückt gelten kann. Alle in den spanischen Städten in der Nähe von Gibraltar verhafteten Personen sind Freitag mittag freigelassen worden. Man sieht darin ein sicheres Anzeichen dafür, daß sich die Regierung wieder vollkommen als Herr der Lage fühlt. Die Zensur erschwert ein genaues Bild über die letzten Vorgänge.



Das Wachsen der Reparationszahlungen
die pro Kopf der deutschen Bevölkerung geleistet werden müssen, von 1924/25 bis zum Normaljahr 1928/29, mit dem die Zahlungen ihre volle Höhe erreicht haben.

Ein polnisches Dorf vollständig niedergebrannt

Warschau. Am Donnerstag, morgens, brach in einem Dorf bei Petrikau in einer jüdischen Bäckerei ein Feuer aus, das sich infolge des Mangels jeglicher Löschgeräte sehr ausbreitete. Bereits nach einer Stunde standen über 20 Gebäude in Flammen, ohne das die Ausbreitung des Feuers eingedämmt werden konnte. Als schließlich die Feuerwehren der Nachbarortschaften ankamen, war es zu spät. Das gesamte aus 37 Gehöften bestehende Dorf brannte im Verlauf des Vormittags vollständig nieder. 150 Familien sind obdachlos. Der Schaden beträgt mehrere 100 000 Zloty.

Schmugglerkampf an der litauisch-polnischen Grenze

Wilna. Zu einer größeren Schießerei zwischen einer litauischen Grenzwache und einer Schmugglerbande kam es Mittwoch abends an der polnisch-litauischen Grenze. Dabei wurden auch Handgranaten von den Grenzsoldaten verwendet. Die Mehrzahl konnte entkommen.

Autobusunfall auf einer polnischen Landstraße

Warschau. Auf der Chaussee zwischen Warschau und Garwolin ereignete sich wiederum ein Autobusunglück. Ein mit 16 Personen besetztes Fahrzeug stieß mit einem entgegenkommenden Auto zusammen. Der Autobus stürzte eine vier Meter hohe Böschung hinab und wurde vollständig zertrümmert. 7 Personen wurden schwer verletzt. Die anderen kamen mit leichteren Verletzungen davon.



Hindenburg als Gutsherr

Reichspräsident von Hindenburg besuchte dieser Tage das im Kreise Rosenberg (Westpreußen) liegende Gut Neudeck, das Stammgut der Familie von Beneckendorff und Hindenburg, das ihm von alten Soldaten, der deutschen Industrie und Landwirtschaft zu seinem 80. Geburtstag geschenkt worden war.

Grubenunglück bei Neurode

Drei Tote.

Breslau. Nachdem erst im März d. Js. 8 Bergleute auf der Wenzeslausgrube bei Neurode durch eine Kohlensäureexplosion den Bergmannstod gefunden haben, ist das Waldenburger Revier am Donnerstag von einem ähnlichen Unglück betroffen worden. Auf der „Glückhilf-Friedenshoffnungs-Grube" in Niederhermsdorf lösten sich auf bisher noch ungeklärte Weise unter ungeheuren Detonationen eine Menge von 600 Wagen Kohle. Durch den entstandenen Kohlensäureausbruch wurden 26 von den in dieser Strecke arbeitenden Bergleuten betroffen. Es gelang leider nur 23 Mann zu bergen. Drei Leute wurden von den herniederbrechenden Kohlenmassen verschüttet und getötet. Die Verletzten befinden sich im Knappschaftslazarett. Es besteht die Hoffnung, sie am Leben zu erhalten. Von den drei tötlich verunglückten Bergleuten konnte bisher nur der Berghäuer Fiebig geborgen werden, während die beiden anderen Eingeschlossenen, die Berghäuer Klenner und Zindler, trotz größter Anstrengungen noch nicht geborgen werden konnten.

Sturmwind über Indien

Neuyork. Der Tornado, der in den letzten Tagen Westindien heimgesucht hat, hat, wie befürchtet, Florida betroffen. In Miami, Palm Beach und anderen Städten ist großer Schaden angerichtet worden. Einzelheiten fehlen noch, da alle Verbindungen unterbrochen sind.

Die Befürchtungen über große Gefahr des Dampfers, auf dem sich der englische Außenminister befindet, sind durch einen Funkspruch des Kapitäns beseitigt worden. Das Schiff befindet sich außerhalb der Gefahrenzone und wird am Sonntag in Havanna erwartet.

Wie weiter gemeldet wird, ist auf der Insel Portorico die gesamte Kaffeeernte, die beste seit 10 Jahren, vernichtet worden. Sie war bereits zum größten Teil nach Europa verkauft. Der amerikanische Marineminister hat dem Direktor des amerikanischen Roten Kreuzes einen Zerstörer für die Hilfsaktion zur Verfügung gestellt.

Schwerer Orkan über Rockford

Eine Fabrik eingestürzt. — Dreißig Tote.

Neuyork. Die Stadt Rockford im Staate Illinois wurde von einem schweren Tornado heimgesucht. Ein Fabrikgebäude und mehrere Wohnhäuser stürzten ein. 30 Arbeiter wurden dabei getötet. Die Wucht des Sturmes war so groß, daß ein Wohnhaus 20 Fuß weit durch die Luft getragen wurde.

Schwere Tornadokatastrophen in Amerika

Berlin. Wie die „Nachtausgabe" aus Neuyork meldet, wurden die Staaten Nebraska und Dakota von zwei furchtbaren Tornados heimgesucht. In zahlreichen Ortschaften



wurden die meisten Häuser abgedeckt und zum Teil in Trümmer gelegt. Dabei wurden nach den bisher eingegangenen Meldungen 20 Personen getötet und 100 verletzt. In Walthill wurden vier Landschulen in Trümmer gelegt. Eine Gruppe von Schülern, die die Schule nicht mehr erreichen konnte, ist von den Trümmern erschlagen worden. Hilfszüge mit Aerzten und Rettungsmannschaften sind an die Unglücksstelle entsandt worden.

Ein italienischer Konsul als Mörder verdächtigt

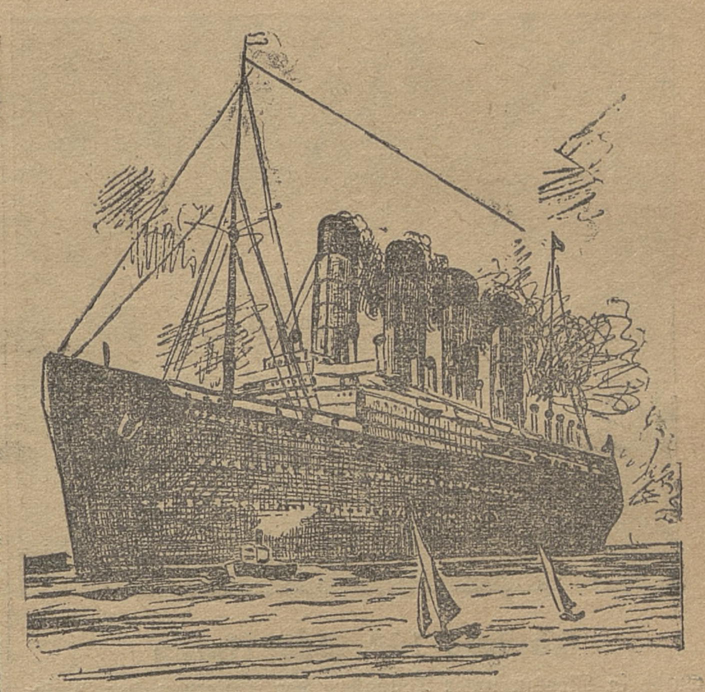
Wien. Die „Neue freie Presse" meldet aus Laibach: In unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Belgrader Regierung die Absicht habe, die Abberufung des italienischen Konsuls in Laibach zu verlangen. Der Konsul erscheine durch die im Zusammenhang mit der Mordaffäre Peritsch aufgefundenen Dokumente schwer belastet. Diese Mordtat wurde der nationalistischen Organisation „Orjuna" zugeschrieben. Nunmehr hat die Untersuchung ergeben, daß sie keinen politischen Hintergrund hat, sondern auf Zwistigkeiten zurückzuführen ist, die in den vom italienischen Konsul in Laibach bezahlten Spionagegruppen entstanden.

Ein Hilferuf Trotzkis

Berlin. Die „B. Z.“ meldet: dem Matin wird aus Moskau gemeldet, daß es Trotzki, der in dem Gebirgsort Wjernyi zwischen Chinesisch-Turkestan und der Mongolei 200 Kilometer von der nächsten Eisenbahnlinie entfernt sich aufhält, kürzlich gelungen sei, dem früheren russischen Botschafter in Paris, Rakowski, der in Astrachan am kaspischen Meer im Exil lebt, Nachricht zukommen zu lassen. Trotzki bitte seine Freunde um Hilfe und erkläre, die politische Polizei wolle seinen Tod. Man habe ihn mehrere Tage nicht mit Lebensmitteln versorgt und vor einiger Zeit hätten Rotgardisten aus einem Versteck heraus sein Haus beschossen, worauf er und sein Sohn mit Jagdgewehren das Feuer erwidert hätten. Als diese Vorfälle in Moskau bekannt wurden, hätten die Behörden dies zwar nicht dementiert, aber das Attentat als eine Aktion einzelner Personen hingestellt und die Einleitung einer Untersuchung angekündigt. Am 29. August seien 33 Mitglieder der Opposition und Freunde Trotzkis verhaftet worden.

Ein zweiköpfiges Monstrum geboren

Wien. In Judenburg in Steiermark wurde ein lebendes Kind mit zwei Köpfen, vier Händen und drei Beinen zur Welt gebracht. Es handelt sich um die Körper zweier Knaben, die ineinander verwachsen sind. Die Entbindung war schwer, ging aber glatt von statten. Das Kind wurde in die Wiener neue Klinik gebracht.



Um das Blaue Band des Ozeans

Der englische Schnelldampfer „Mauretania“ (im Bilde) hat am 11. September mit einer Fahrtzeit von fünf Tagen sechs Minuten für die Strecke Neuyork—Plymouth einen neuen Rekord aufgestellt. Allerdings befürchtet man in England, daß das Blaue Band von den neuen Dampfern „Europa“ und „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd im nächsten Sommer für Deutschland zurückerobert wird.

Kein Schritt ohne Kommissionär!

Von **Richard Katz.**

Es ist etwas Peinliches, um die Kritik an einem fremden Volk. Mag der Autor sie noch so eindeutig auf eine bestimmte Gruppe dieses Volkes beziehen: der Leser ist nur allzu geneigt, die Einschränkung zu übersehen. Bevor ich über griechische Kommissionäre schreibe, will ich deshalb ausdrücklich daran erinnern, daß Griechenland von sechs Millionen Menschen bewohnt wird, die zähe, tüchtige Bauern sind, fleißige Handwerker und schlaue Kaufleute. Nur ein ganz geringer Bruchteil dieser sechs Millionen, nur 20 000 etwa, sind Kommissionäre. Aber da der Fremde (und namentlich der fremde Handel) zunächst einmal an diese Kommissionäre gerät, ist er nur allzu geneigt, sie als die typischen Griechen zu betrachten.

Der Fremde kann an so einen Kommissionär gar nicht vorbei. Hilflos in einem Land, dessen Sprache er auch dann nicht versteht, wenn er Homer vom Blatt weg übersetzen kann, und dessen temperamentvolle Umgangsformen ihn einschüchtern: vertraut sich der Ankömmling aus Mitteleuropa schon auf dem Bahnhof dem Kommissionär an, der die Höflichkeitsfloskeln aller fremden Sprachen von sich gibt, fürs Gepäck sorgt und fürs Auto. Oft gleicht er einem Helfer aus reiner Nächstenliebe, denn er nimmt dem Fremden, den er betreut, kein Geld ab. Nur das Hotel muß ihm zehn Prozent der Rechnung vergüten, die sein Schützling zu bezahlen hat. Dem Fremden bleibt es verborgen, daß er derart um zehn Prozent teurer lebt, als wenn er auf die Dienste des Kommissionärs verzichtet hätte. Immerhin leistet diese Sorte Kommissionäre etwas fürs Geld, erspart Unannehmlichkeiten, wehrt Tagediebe ab, achtet darauf, daß der Fremde mit seinem Zimmer zufrieden ist und mit dem Essen; denn der Fremde ist ja seine Leibrente.

Aber ebenso zahlreich wie zwecklos sind die anderen Kommissionäre, mit denen der Fremde zu tun bekommt, sowie er sich selbständig zu bewegen bemüht. Ihre Fürsorge umspinnt ihn sogleich von allen Seiten.

Ich trete aus dem Hotel und sehe mich nach einem Taxi um. Schon erspäht ein Bursche meinen suchenden Blick und winkt ein Auto heran (selbstverständlich zahlt ihm der Schofför Kommission).

Ich sitze im Cafe und ein kleiner Junge naht mit einem Schuhputzkasten. Jawohl, ich will mir die Schuhe putzen lassen. Nicht etwa, daß der Kleine begänne sie zu putzen — er ist nur Kommissionär — aber er sorgt dafür, daß der richtige Schuhputzer herangeholt wird.

Es ist eine große Sehnsucht im Stadtvolk Griechenlands Kommissionär zu werden, und sie keimt schon im zartesten Alter. Kinder spielen hier „Kommissionär“ wie bei uns „Räuber und Gendarm“. Ich stehe vor dem Schaufenster eines Juweliers und betrachte gleichgültig die Ringe und Uhren. Mit einem Male tippt mich ein Junge an: „Kala“, sagt er, „schön“. — „Ja“, sage ich. — Schon ist der Bengel im Juwelierladen und zerrt den Eigentümer heraus. Er hat den Käufer gebracht und wittert eine Kommission.

Völlig unmöglich eine Wohnung ohne einen Kommissionär zu bekommen. Nicht ohne einen: ohne zwei oder drei; denn bei größeren Objekten bildet sich eine Kette von Kommissionären zwischen dem Interessenten und der Ware.

Der Schneider, bei dem ich einen Anzug bestelle, nimmt mir zwar Maß, aber da den Anzug ein anderer liefert, zeigt es sich, daß der Maßnehmer nur dessen Kommissionär gewesen war. Die Stoffe hat wiederum ein anderer in Kommission, oder der andere schafft sie doch wenigstens gegen eine kleine Kommission herbei.

Ein Bekannter mußte drei Kommissionäre passieren, bevor er den richtigen Mann fand, der seinen Hut entfleckte.

Das durch all diese Kommissionäre der Preis vervielfacht wird, ist klar. Im großen zeigt sich das bei öffentlichen Lieferungen. Die Stadt wollte einmal eine Zahnradbahn auf den Lykabett legen, den kleinen, felsigen Berg, der sich der Akropolis gegenüber erhebt. Aber obschon der Lykabett nur 277 Meter hoch ist, hätte das Projekt mehr Geld erfordert als die Jungfraubahn. Die Firmen, die sich um den Bahnbau bewarben, hatten nämlich Dutzende Kommissionäre einschalten müssen. „Positive“ Kommissionäre und „negative“. Auch das ist charakteristisch: der Bewerber um eine Lieferung muß nicht nur eine Kette von Kommissionären bezahlen, die sich positiv darum bemühen, sie ihm zu verschaffen, sondern er muß nicht minder zahlreiche Prämien an Leute wenden, die andernfalls, kraft ihrer Beziehungen, das Geschäft vereiteln würden. Das sind die „Negativen“; sie werden dafür bezahlt, daß sie nicht stören.

Die Zahnradbahn auf dem Lykabett wäre zu teuer geworden. Also entschloß sich die Stadt zu einer schönen Marmortreppe. Und dieser Plan wurde ausgeführt. Es stehen zwölf Marmorstufen am Fuße des Lykabett und sechs an seinem Gipfel. Was dazwischen liegen sollte, haben die Kommissionäre verschluckt.



Tolstois 100. Geburtstag

wurde in Moskau unter Teilnahme der Regierung, des Diplomatischen Korps und einer Reihe russischer und ausländischer Schriftsteller feierlichst begangen. Wir zeigen einen Teil des Präsidiums der Festsitzung: Frau Kamenewa, die Leiterin der Gesellschaft der kulturellen Verbindung mit dem Auslande, rechts neben ihr Bernhard Kellermann, ganz links Stefan Zweig.

Oder ein reicher griechischer Kaufmann in Alexandrien schenkte seiner Heimatstadt Athen eine stattliche Summe zum Bau eines Irrenhauses. Begeistert nimmt die Stadtverwaltung an. Es soll ein schönes Irrenhaus werden, eine große, ruhige, moderne Anstalt. Kommissionäre sollen ein geeignetes Grundstück ausfindig machen. Sehr viele Kommissionäre. Einer sagts dem andern und jeder Kommissionär hat Unterkommissionäre. So viele sind ihrer, daß letzten Endes ein kleines Häuschen zur „Irrenanstalt" wird, ein altes, kleines Häuschen, das hart am Straßenlärm liegt.

So ein richtiger Kommissionär ist wie die Lilie auf dem Felde; er säet nicht und er erntet nicht, er sitzt im Kaffeehaus und läßt sich die Schuhe putzen — und der liebe Gott schickt ihm doch eine Kommission.

Aus der kleinsten versteht so ein Mann Geld zu machen. Da erzählt einer am Nebentisch, daß er in zwei Tagen nach Kreta fahren will und eine Kabine braucht. Schon erbietet sich der Kommissionär, sie zu beschaffen. Ohne Aufschlag. Aus reiner Nächstenliebe. Weshalb soll sich der Herr zur Agentur bemühen? Nun, der Kommissionär kriegt die dreihundert Drachmen, die die Kabine kostet, und enteilt. Nicht um die Kabine zu besorgen (das Schiff fährt erst übermorgen!), sondern um zunächst einmal die dreihundert Drachmen als „tägliches" Geld an einen anderen Kommissionär zu geben, der dreihundert Drachmen braucht. Zwei Tage später kassiert er das Geld nebst Zinsen wieder ein, kauft die Kabine und läßt sich hierbei von der Agentur zehn Prozent Kommission ausbezahlen. Ein kleines, aber sicheres Geschäftchen. Ein Hausbesitzer will elektrischen Anschluß. „Jawohl", antwortet man ihm, „kannst du haben, in fünf oder sechs Monaten kommt dein Haus an die Reihe." — Der Hausbesitzer will nicht so lange warten, er wendet sich an einen Kommissionär, mit dessen Hilfe gehts sofort. Gegen kleine Kommission selbstverständlich.

Nichts geht direkt hier, alles durch Kommissionäre. Als Griechenland ein Denkmal für einen Dichter stiften wollte, der den Freiheitskrieg besungen hatte, wanderte die Ausschreibung von Kommissionär zu Kommissionär und je länger sie wanderte, um so kleiner wurde das Denkmal, bis es zu guterletzt von einem überlebensgroßen Marmor-Monument zu einem Täfelchen zusammengeschrumpft war, das am Geburtshaus des Dichters feierlichst befestigt wurde.

Doch bekam der Dichter wenigstens eine ausführliche Festrede; denn an ihr war kein Kommissionär beteiligt gewesen.

„Es lebe der König!"

Ohne Blutvergießen von der Republik zur Monarchie.

Tirana, im September.

Hoch steht der Vollmond über der albanischen Hauptstadt Tirana. Es hämmert und poltert durch die holprigen Straßen, in den kleinen Kaffeehäusern brennt noch das Licht, Gesänge aus den wilden Bergen hallen durch die wachende Stadt. Alles ist in fieberhafter Erregung, sämtliche Gärten sind nach Blumen geplündert worden, Lorbeer- und Myrthenkränze schmücken die öffentlichen Gebäude, Triumphbögen verschönen den königlichen „Palast", wo die rotbekleideten Wachen dem König ihre Ehrenbezeugungen darbringen werden.

Die roten Dächer der weißen Häuser, die roten Wachen und die roten Fahnen, alles in allem, Tirana die „rote" und trotzdem die „königliche" Stadt! Die Neue Residenz auf dem Balkan. Achmed Zogu wird König der Albanier, nicht allein aus dem Wunsche des Volkes heraus, nein, auch nach dem Buchstaben des Gesetzes und der Verfassung, nach allen Regeln des Rechts!

Die Wache des gestrigen Präsidenten verbrüdert sich mit der Wache des heutigen Königs. Beide sind Anhänger und begeisterte Untertanen des neuen Königs, der nur durch ihre Macht und ihre Treue den dornenvollen Weg des Fortschritts, der auf Königsthrone führt, vorwärts marschieren konnte. In dem kleinen weißen Häuschen, das kaum einem bescheidenen Bürgerheim Platz geben möchte, tagt am September die Nationalversammlung, faßt ihre Beschlüsse über Republik und Königreich.

Um 9 Uhr vormittags ist kein Platz mehr in dem kleinen Parlament, an der Wand des Versammlungssaales hängt ein Bild Zogus und Skanderbegs, Pantelis Wangelis nimmt den Präsidentensitz, und feierlich verliest man im Saale den § 1 der neuen albanischen Verfassung: „Albanien ist ein monarchisch regierter Staat unter einem erblichen König!" Nicht endenwollender Jubel bricht in den Straßen aus, als der erste der 101 Kanonenschüsse über die Stadt donnert. Zu Fuß begibt sich die Abordnung in den Palast des Königs, um ihm die Krone anzutragen. Wildes Hurrageschrei erfüllt die Umgebung des Palastes: Rofte Mbret, Rofte Mbret! Es lebe der König! So klingt es von Mund zu Mund.

Noch ein erhabener Augenblick! Mit den vorgeschriebenen Ehren wird die alte Fahne der Republik eingezogen, langsam, feierlich gleitet sie am Maste, der über dem Palais in den blauen Himmel ragt, herab. Mit ihr fällt das alte Regime. Die Republik Albanien ist nicht mehr, ist Erinnerung, Geschichte geworden.

Heiß brennt die Sonne am Mittag zur Erde herab. In den Straßen werden Zigaretten mit dem Bilde des Königs verkauft. Die alten Briefmarken der Republik sind mit dem neuen Aufdruck „König Albanien" versehen, kleine Gerichtbände werden angeboten, in denen ein Gedicht mit dem stolzen Refrain schließt: „Die freien Albaner erwählten als ihren König einen freien Albaner!"

Nachmittags durchziehen Militärkapellen die Stadt Tirana. In einem geschlossenen Auto, umgeben von der malerisch uniformierten Schloßwache, fährt der König zum Parlament. Nur die Mitglieder der italienischen Gesandtschaft tragen die diplomatischen Uniformen. Die anderen Gesandtschaften sind nur inoffiziell zugegen, da die Weisung zur Anerkennung noch ausblieb. Nach seinem Treueid verläßt der König das Parlament unter den frenetischen Rufen der Menge: Rofte Mbret! Diesmal im offenen Automobil, das von der Bevölkerung fast gestürmt wird.

Curt Rösner.

Im Paddelboot über den Kanal.

Ueber das Wochenende sind in Dover mit einem kleinen Faltboot zwei junge Deutsche, Hans Conrady und Walter Leinweber aus Dortmund, eingetroffen. Sie sind am 1. Mai aus Dortmund zu einer zweijährigen Reise im Faltboot abgefahren. Ihr Weg hat sie über Holland, Belgien und Frankreich nach Dover geführt. Von dort werden sie nach London paddeln, dann über Schottland und Irland nach Spanien, Italien, den Balkan, Rußland, Norwegen und Schweden.

Eine sehr energische Mama.

Eine Frau in Grimsby, die erfuhr, daß ihr zwanzigjähriger Sohn im Begriff sei, zu heiraten, begab sich nach der Kirche und kam gerade noch vor Beginn der Trauungszeremonie zurecht. Sie nahm den Bräutigam am Ohr und führte ihn aus der Kirche mit der Bemerkung: „Komm nur nach Hause, mein Junge!" Die Braut beeilte sich, in entgegengesetzter Richtung zu verschwinden.

Aus Stadt und Land

Volkshochschulheim Dornfeld.

Die Volkshochschule in Dornfeld bei Lwow (Lemberg), will vom 1. November 1928 wieder einen viermonatlichen Lehrgang für Burschen und junge Männer beginnen. Zu diesem Kursus wendet sie ihren Ruf an die Eltern, Erzieher und an die zu werbende Jugend. Die Eltern und Erzieher, die ihren Kindern etwas Wertvolleres mit auf den Lebensweg geben wollen, als materielle Güter, sollten sich mit dem Gedanken der Volkshochschule genau so ernst auseinandersetzen wie die Jugend, für welche wir unsere Pforten öffnen. Wir wissen es alle, daß das Leben unserer Zeit besonders schwierig ist. In welcherlei Beruf wir stehen mögen, überall treten gleich mannigfach die Probleme des Lebens an uns heran. Besonders schwer wird die ins Leben tretende Jugend dabei betroffen. Meist fehlen ihr geschlossene Grundsätze und eine sichere Weltanschauung. Dadurch wird das Leben ein unsicheres Suchen und Tasten, das schon manchen ins Verderben hineingerissen hat. Die Erziehung und Bildung der Volksschule versagt zumeist im Leben draußen, weil das Schulkind ja doch zu lebensunreif ist für die Gewinnung einer Welt- und Lebensanschauung. Da will die Volkshochschule einsetzen. Sie sammelt junge Leute in ihren Hallen, die schon den ersten Schritt ins Leben gesetzt haben. Das Mindestalter ist das vollendete 18. Lebensjahr. Dieser junge Mensch wird in ein ganz ideales Familienleben gestellt. All seine Kämpfe und Nöte soll er hier klar erkennen und alle brennenden Fragen aus seinem Erleben, seiner Umgebung, aus Gesellschaft, Volk und Staat, sie sollen in gemeinsamer Aussprache Gleichgesinnter, Klärung in edler Richtung finden. Alle guten Quellen der gefestigten Persönlichkeit sollen charakterfördernd sich am werdenden Menschen bestätigen, der nun zielbewußt in seine Arbeit, in seinen Beruf treten kann. Gleichzeitig wird durch Lehrfächer versucht, Wissenslücken auszufüllen; denn Wissen ist doch auch Macht; und mancher hat im Beruf erfahren, wieviel ihm noch daran nötig ist. So wird die Volkshochschule eine Lebensschule, für die niemand zu gering oder zu gut ist; denn hier kommt es vor, daß der Junglehrer neben dem Landwirt und der Kaufmann neben dem Handwerker im Lehrsaale sitzen. Deutsche Eltern und Jugend, wem es ernst ist um die werdende Zeit, der sollte sich von euch mit dem Gedanken der Volkshochschule ernstlich auseinandersetzen und den Dienst dieser Schule in Anspruch nehmen. Wir laden die männliche Jugend unserer deutschen Volksgenossen ein, sich zu dem am 1. November d. Js. beginnenden Burschenkursus anzumelden. Nähere Auskunft über die Art unserer Arbeit und die Aufnahmebedingungen erteilt gegen Erstattung des Rückportos, die Leitung des Volkshochschulheimes zu Dornfeld, Post Szczerzec, pow Lwow.

Aufruf!

Infolge eines Gewitters am 26. August l. Js. kam die verwitwete Frau Barbara Weiß aus Goleschow bei Hohenbach zu großem Schaden. Durch Blitzschlag entzündet, fiel von ihrem Anwesen der Stall und die mit der erst eingeheimsten Ernte gefüllte Scheune den Flammen zum Opfer. Außerdem kamen auch noch 2 Rinder und 1 Kuh in den Flammen um. (Ob durch den Blitz getötet oder durch den Rauch erstickt, ist nicht festgestellt.) Leider konnte dem Brand kein sofortiger Einhalt geboten werden, da viele Gemeindeglieder an diesem Tage nach Hohenbach zum Erntedankfest gefahren waren. Der Gesamtschaden beläuft sich angeblich auf 5000 Zloty.

Es ergeht daher an alle Volks- und Glaubensgenossen die herzliche Bitte, ein Scherflein (sei es in Form von Getreide oder Geld) beizutragen, damit dieser so schwergetroffenen, verwitweten Frau Hilfeleistung zuteil werde.

Spenden können direkt an Frau Weiß, oder an das „Evang. Schulamt" Goleszow, bei Hohenbach (Czermin) oder aber auch an die Schriftleitung des „Ostdeutschen Volksblattes" Lemberg (Lwow), Zielona 11, gerichtet werden.

Radiovortrag von Dr. Hans Koch, Berlin.

Achtung! — Achtung! — Achtung! — Hier ist die Deutsche Welle. — — — ja, hier ist sie, in Werder, 36 Kilometer von Berlin, ca. 50 Kilometer von Königswusterhausen, daß der Funkfreund (nicht doch Radioamateur sagen) „Kilowatthausen" oder schlicht, K. W. nennt! Mit einfachem Detektor, ohne Verstärker spricht die Deutsche Welle im Lautsprecher, wenn Sie es nicht glauben, bitte besuchen Sie uns am Fernsee 4! — Diesmal aber wußten wir, unser lieber Landsmann, Dr. Hans Koch aus Wien, spricht in Berlin über unsere Heimat. Ihm zu Ehren wird der 7 Röhren-Superhet eingeschaltet und mächtig dröhnt eine metallische Stimme in der großen Halle des Landhauses, daß die Fenster klirren: Galizien! —

Ein eigenartiges Gefühl, teils Stolz, teils Wehmut will uns beschleichen. Es spricht Dr. Hans Koch in Millionen von Kopfhörern und Lautsprechern zu Abermillionen von Schädeln, daß einem das Herz im Leibe lacht, von deutscher Arbeit, von deutscher Treue zu deutscher Art. —

In schlichter Weise erzählt er von dem Dornenweg unserer Schwaben, von ihren Entbehrungen, von all den Kämpfen, die sie um ihr Dasein führen mußten, bis sie endlich — die Tüchtigsten — das erreicht hatten, wonach sie jahrelang gestrebt. Musterwirtschaften einzurichten und die Gründung eines eigenen Kirchen- und Schulwesens.

Gerade in diesem Blatte braucht eine Wiederholung des Inhaltes vom Vortrag nicht gegeben zu werden; aber das Bewußtsein, daß so viele unserer deutschen Brüder im Reich und auch im Auslande durch diesen Vortrag an „das Land der Gräber und Kreuze", wie es während des Krieges genannt wurde, erinnert und dafür interessiert wurden, muß uns große Genugtuung und Freude bereiten.

Wir haben wieder ein Beispiel dafür, daß erst der Rundfunk das Mittelalter des gegenseitigen Nichtkennens abschließt und eine Neuzeit gegenseitigen Kennenlernens herbeiführt. Wir warten auf die nächste Deutsche Welle! Dr. Hanna Bochnik.

Landwirtschaftliches Hochschul-Studium. Tetschen-Liebwerd, Abteilung für Landwirtschaft in Tetschen-Liebwerd der Deutschen Technischen Hochschule zu Prag. — Die Einschreibungen für das Studienjahr 1928/29 finden in der Zeit vom 26. 9. bis 6. Oktober 1928 statt. Die Vorlesungen beginnen am 1. Oktober 1928. Das Studienjahr dauert vom 1. Oktober bis 30. Juni. Studienordnungen (Programme) sind gegen Erlag von Kc. 13.— vom Sekretariate der Hochschulabteilung in Tetschen-Liebwerd zu beziehen.

Lemberg. („Frohsinn".) Den verehrlichen Mitgliedern des Vereins wird folgendes zur Kenntnis gebracht: Mit Beginn der neuen Spielzeit der Liebhaberbühne im Oktober l. Js. steht jedem Vereinsmitglied das Recht zu, zu jeder Aufführung zwei Karten zu ermäßigten Preisen zu lösen. Die Ermäßigungen gelten für die ersten, zweiten und dritten Plätze und betragen je 50, 40 und 30 Groschen für die Karte. Anspruch auf Ermäßigung haben jedoch nur Mitglieder, welche ihren Mitgliedsbeitrag an den Verein (jährlich 6 Zloty) für mindestens ein halbes Jahr entrichtet haben. Außerdem machen wir besonders aufmerksam, daß die ermäßigten Karten ausschließlich im Vorverkauf gelöst werden müssen, da an der Abendkasse nur Karten zum vollen Preise ausgegeben werden.

— (Jubelfeier des „Frohsinn".) Zwecks Besprechung mancher, mit dem 25jährigen Bestandsjubiläum des Vereines „Frohsinn" zusammenhängender Fragen, findet, am 7. Oktober l. Js. eine außerordentliche Vollversammlung statt, auf welche wir unsere Mitglieder schon heute darauf aufmerksam machen.

— (Ehrenabend.) Am Sonntag, den 23. September l. Js. veranstaltet die Liebhaberbühne einen Ehrenabend für Frau Herta Keiper, anläßlich ihres 50. Auftrittes als Mitglied der Bühne. Aus diesem Anlaß findet einmalig die Neuaufführung des vortrefflichen Lustspieles „Willis Frau" in einer Neubesetzung der Rollen statt. Die weiblichen Hauptrollen dieses Stückes liegen bei der Jubilarin und Fräulein Alma Reinfels, die männlichen bei Herrn Willi Agel u. a. Die Freunde unserer Bühne werden sich die Gelegenheit wohl nicht entgehen lassen, das vor zwei Jahren so glänzend aufgenommene Lustspiel noch einmal zu sehen und gleichzeitig dem Ehrenabend unserer beliebten Jubilarin beizuwohnen. Näheres im Anzeigenteil.

— (Damenturnen.) Die Leitung des Sportklub „Vis" gibt den verehrten Turnerinnen bekannt, daß das Damenturnen

in nächster Zeit im ukrainischen Turnsaal stattfinden wird. Leider wird dem Turnen viel zu wenig Interesse entgegengebracht; es heißt meist „ich habe keine Zeit!" Wir vergessen aber, daß wir es unserem Körper schuldig sind ihn gesund und widerstandsfähig zu erhalten. Die Lemberger Deutschen waren von je Stiefkinder des Sportes und des Turnens, viele wissen nicht einmal von welchem Vorteile für sie das Turnen ist. Die gesündesten Völker sind in Ländern, wo Körperkultur obenan steht und ein gesunder Geist braucht einen gesunden Körper. Für einen eigenen Sportplatz mit Turnhaus sorgt der Sportklub „Bis" und wir hoffen im nächsten Jahre auf eigenem Felde zu üben. An Mitgliedsbeitrag ist 1 Zloty monatlich zu entrichten. Neuanmeldungen werden bei Frau Peiker, Tarnowskiego 24, entgegengenommen. Die Turnzeiten werden in der nächsten Blattfolge bekannt gegeben.

Baginsberg. (Senioratsversammlung.) Am 22. August d. Js. fand hier die 14. Senioratsversammlung des reformierten Seniorates unserer Kirche statt. Sie wurde von Herrn Senior Royer-Josefsberg einberufen und geleitet. Alle Pfarrgemeinden des Seniorates entsandten ihre Vertreter. Auch konnte eine stattliche Zahl ukrainisch-evangelischer Pastoren und Mitarbeiter der im Pfarrsprengel Baginsberg entstandenen Gemeinden begrüßt werden. Die Versammlung wurde mit Verlesung eines Psalmes und mit Gebet eröffnet. Sodann erstattete Herr Senior Royer Bericht über die verflossenen sechs Jahre, in dem er die Arbeit des Senioratsamtes, wie die Arbeit der einzelnen Gemeinden beleuchtete. Mit Freude und Genugtuung konnte festgestellt werden, daß im großen und ganzen die schweren Nachkriegsverhältnisse, sowohl der Gesamtkirche, wie auch der Einzelgemeinden, überwunden und viele Fragen zwar in schwerem Kampf, jedoch befriedigend gelöst worden sind. Senior Royer gedachte aller im Seniorate wirkender Mitarbeiter, der Pfarrer und der Lehrer. Darauf folgte eine kurze Besprechung üb.r den Stand der neuen Kirchenverfassung, der Pensionsanstalt, sowie anderer wichtiger Fragen. Auf Antrag von Herrn Senior Royer wurde ferner der Beschluß zur Angliederung des reformierten Seniorats an die presbyterianische Weltallianz gefaßt. Durch diesen Anschluß wird Unterstützung und Hilfe seitens des reformierten Weltprotestantismus erhofft. Die Neuwahl brachte folgendes Ergebnis: Zum Senior wurde wiederum Herr Pfarrer Royer-Josefsberg gewählt. Zu seinem Kurator Herr Kohl aus Baginsberg. Herr Pfarrer lic. theol. Max Weidauer wurde Consenior. Zum Vertreter der Lehrerschaft Herr Oberlehrer Mohr aus Josefsberg gewählt. Spät abends wurde die Sitzung geschlossen. Dem lb. Pfarrhause sei an dieser Stelle für die freundliche Aufnahme nochmals herzlichst gedankt.

Königsberg. (20 Jahre im Dienst der Schule.) Mit Beginn dieses Schuljahres waren es 20 Jahre, seitdem Herr Lehrer Dümler seine Tätigkeit in der Gemeinde Königsberg aufgenommen hat. Als junger Mann kam er in die Gemeinde und wirkte daselbst während der nun verflossenen Zeit mit viel Treue und Tatkraft. Unterbrochen war seine Tätigkeit nur durch die Kriegszeit, wo er im österreichischen Heere Dienste leistete. Lehrer Dümler nahm sich in besonderem Maße der Jugend an. Oft sammelte er sie an Abenden in der Schule zu frohem Zusammensein und häufig unternahm er mit ihr Ausflüge. Auch leitete er seit Jahren einen gemischten Chor, der mit so manchem schönen Liede die Gemeinde erfreute. Anerkennend ist ferner hervorzuheben, daß Lehrer Dümler in der für die Gemeinde schweren Nachkriegszeit seinen Posten nicht verlassen hat. In Anbetracht seiner in Liebe und Treue geleisteten Dienste, wurde daher sein 20jähriges Jubiläum in der Gemeinde am 5. August d. Js. festlich begangen. Am Sonntagnachmittag versammelte sich die Gemeinde und auch Gäste aus der Nachbarkolonie Steinau in der Schule, um ihn zu beglückwünschen, ihm für seine Arbeit Dank zu dagen, und ein kleines Festgeschenk zu überreichen. Einer seiner Schüler brachte rückblickend die Zeit seiner Wirksamkeit in liebende Erinnerung. Glückwünsche wurden überbracht seitens des Seniorates und der Lehrerschaft. Lieder und Gedichte, vorgetragen von seinen Schülern, umrahmten die schlichte Feier. Lehrer Dümler dankte mit herzlichen Worten für alle Liebe, die ihm während der Zeit seines Wirkens von der Gemeinde erwiesen worden ist und für die Liebe, die ihm an seinem Festtage in ganz besonderem Maße entgegengebracht wird. Der Abend brachte die Gemeindeglieder abermals zu frohem Familienfeste im Hause Lehrer Dümlers zusammen. Möchte dieses Ereignis, das Zeugnis ablegt von gutem Sichverstehen von Lehrer und Gemeinde, Segen wirkend für die Zukunft sein!

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

Datum		amtlich		privat
5. 8. 1928	amtlich	8.84;	privat	8.87—8.88
6. 8.	„	8.84;	„	8.88
7. 8.	„	8.84;	„	8.88—8.8825
8. 9.	„	8.84;	„	8.88
10. 9.	„	8.84;	„	8.88
11. 9.	„	8.84;	„	8.87—8.88

2. Getreide pro 100 kg:

Datum	Ware	Preis
4. 9. 1928	Weizen	47.50—48.50 (vom Gut)
	Roggen	34.50—35.50
	Mahlgerste	28.50—29.75
	Hafer	31.00—32.00
	Roggenmehl 65%	57.00
	Weizenmehl 50%	75.00—76.00
	„ 40%	84.00—86.00
	Roggenkleie	24.00—24.50
	Weizenkleie	25.25—25.75
	Buchweizen	40.50—42.00
	Lupine blau	21.50—22.50
	Blauer Mohn	140.00—150.00
	Futterklee	20.00—22.00
	Heu	12.00—20.00
	Stroh lang	8.00—10.00

3. Vieh und Schweine pro 100 kg Lebendgewicht:

unverändert

4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

Datum	Ware	Preis
5. 9. 1928	Milch	0.35—0.40
	Sahne sauer	1.60—2.00
	Butter Zentrifugen	6.00—6.40
	Eier	0.16—0.17

Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12.)

Spendenausweis

Für die in tiefster Not befindliche arme Familie in Lemberg spendete: N. N. — Verkauf eines Rockes — 5 Zloty; Herr P. Hargesheimer, Drohobycz 3 Zloty; ferner 2 Zloty, die einem anonymen Briefe beilagen. Weitere Gaben, besonders auch Wäschestücke für Kinder (2, 8, 10 und 12 Jahre) erbeten.

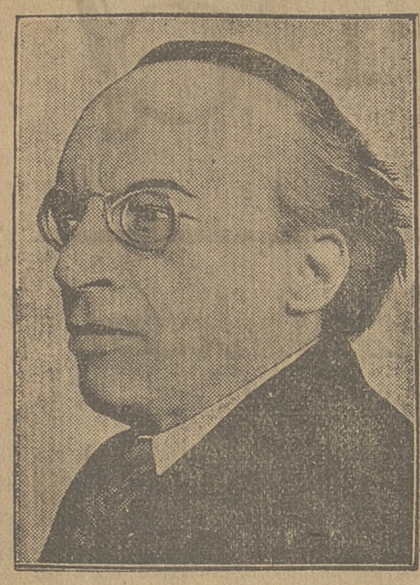
Verband deutscher Katholiken in der Wojewodschaft Stanislau.

Für die durch Hagelschlag geschädigten Volksgenossen in Felizienthal und Annaberg.

Wola Oblaznica 42,10. Ottenhausen 50,00. Pöchersdorf 20,00 Zloty.

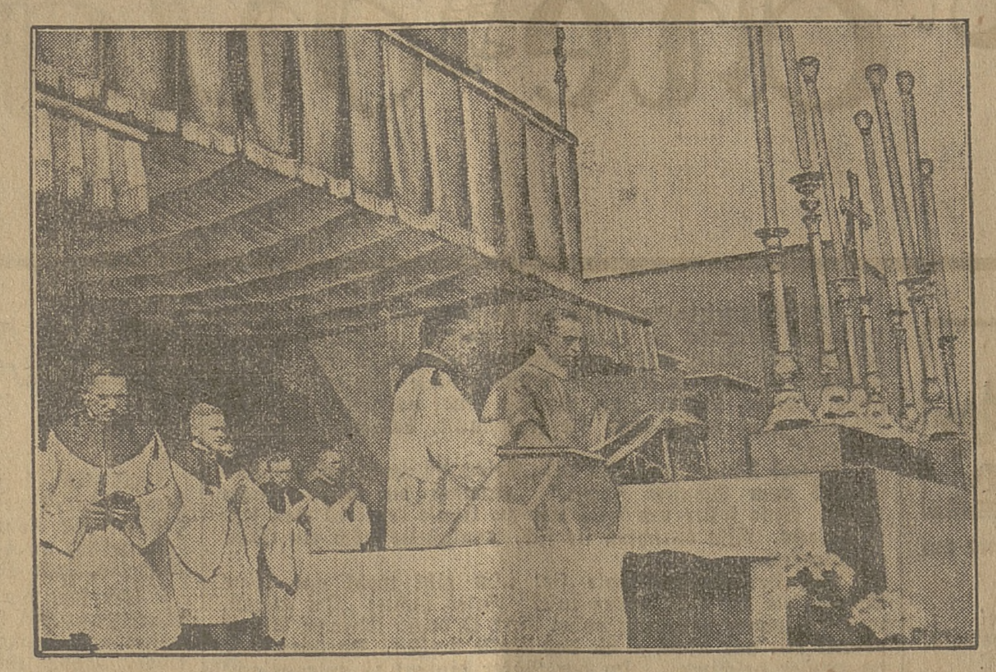
Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

BILDER DER WOCHE



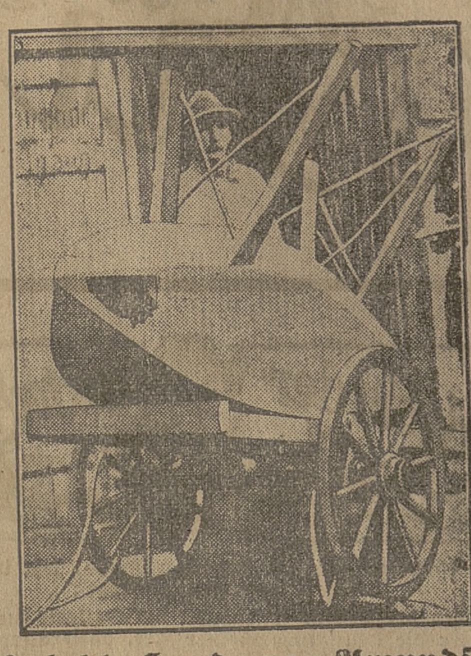
50 Jahre alt

wird am 16. September der bekannte Berliner Schriftsteller Herwarth Walden, der Leiter der Kunstausstellung „Der Sturm“ und Herausgeber der gleichnamigen Zeitschrift.



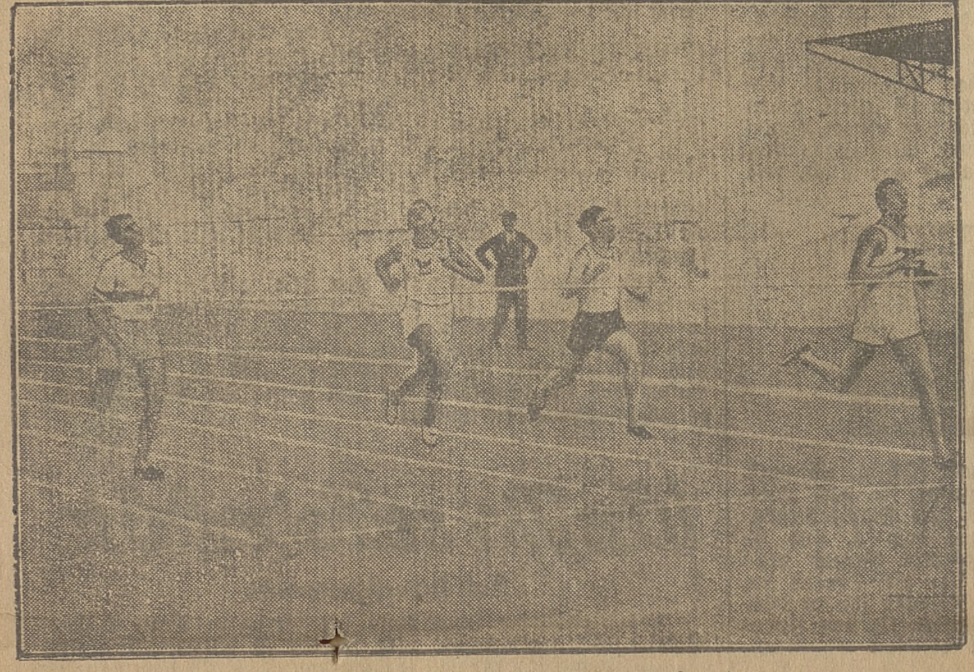
Der Katholikentag in Magdeburg

erhielt seine besondere Weihe durch die Pontificalmesse, die am 9. September vom Nuntius Pacelli zelebriert wurde (im Bilde).



Die letzte Kunde von Amundsen

der seinen Versuch, der „Italia“-Mannschaft im Flugzeug zu Hilfe zu eilen, aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Leben bezahlt hat, ist ein von einem Fischdampfer aufgefischter, stark beschädigter Schwimmer des Wasserflugzeuges „Latham“, mit dem er den Unglücksflug angetreten hatte.



Engelhardt läuft Weltrekord

Bei den internationalen Leichtathletikkämpfen des Stade Francaise, die am 8. und 9. September im Stadion von Colombes bei Paris ausgetragen wurden, gewann der Berliner Engelhardt den 400-Meter-Lauf in der Weltrekordzeit von 47,6 Sekunden.



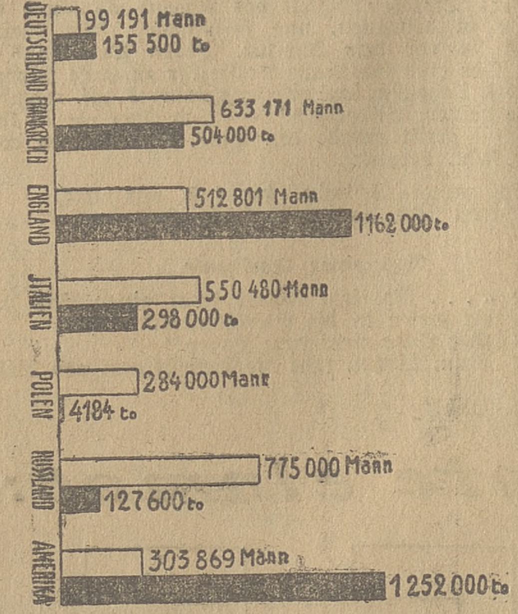
Das Ehrenzeichen des deutschen Roten Kreuzes

wurde der französischen Krankenschwester Suzanne Simmonet, die ihr Blut zur Transfusion an einen deutschen Kranken zweimal zur Verfügung gestellt hat, verliehen und ihr durch den deutschen Botschafter in Paris überreicht.



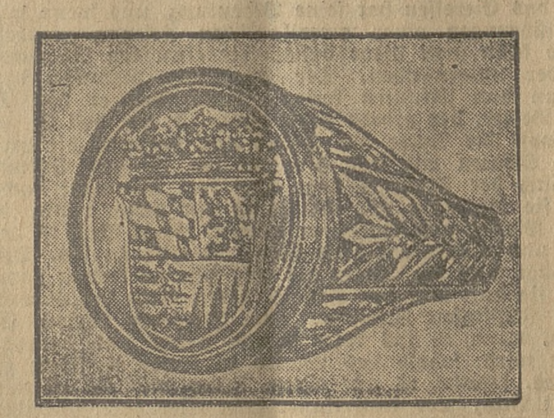
Die erste deutsche Ballon-Führerin

ist die Berlinerin Frau Adelheid Noel, die bei der Bitterfelder Wettfahrt mit der erfolgreichen Führung eines Ballons ihre praktische Prüfung bestand. Ihr Ballon landete nach fast 27-stündiger Fahrt in der Rhön und legte damit die weiteste Strecke von allen in Bitterfeld aufgestiegenen Ballons zurück.



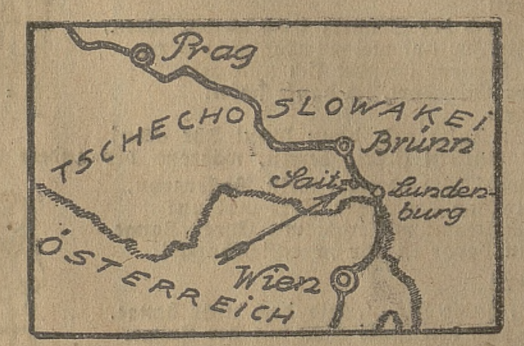
Der Stand der „Abrüstung“

der wichtigsten europäischen Staaten und Nordamerikas. Die weißen Säulen drücken die Mannschaftsstärke der Armeen, die schwarzen Säulen den Tonnengehalt der Kriegsflotten aus.



Der goldene Ehrenring des Deutschen Museums

in München, der bei der Grundsteinlegung des Bibliothekbaues des Museums dem Reichspräsidenten von Hindenburg verliehen wurde.



Eisenbahnkatastrophe in der Tschechoslowakei

Am 10. September fuhr der Schnellzug Prag—Budapest in der Station Saitz auf einen haltenden Güterzug auf. 23 Tote und etwa 100 Verletzte sind als Opfer dieses entsetzlichen Unglücks zu beklagen. — Der Pfeil markiert die Stelle der Katastrophe.



Professor Carl Ernst Morgenstern †

Der bekannte Landschaftsmaler Professor Morgenstern ist im Alter von 80 Jahren auf seiner Besitzung in Wolfshau bei Krummhübel gestorben. Professor Morgenstern war der Vater des Dichters Christian Morgenstern, den er um neun Jahre überlebt hat.



Manöverbild vom Rhein

Französische und englische Truppen der Besatzungsarmee veranstalten gegenwärtig im deutschen Rheinland große Manöver. Hier französische Soldaten in voller Kriegsausrüstung in einem deutschen Rheindorfe.

Für die Jugend



Dr. Eisenbart (mit einer großen Brille, geht im Zimmer auf und ab und singt):

Ich bin der Doktor Eisenbart, valleralleri, juchhe!
Kurier die Leut' nach meiner Art, valleralleri, juchhe!
Kann machen, daß die Blinden sehn, valleralleri, juchheirasa!
Und daß die Lahmen wieder gehn, valleralleri, juchhe!
(Es klopft.)

Erster Patient:
Komm ich hier recht zu jenem Mann,
der allen Menschen helfen kann?

Eisenbart:
Da seid Ihr hier am rechten Ort.
Nehmt Platz auf jenem Stuhle dort!
Erzählt mir, was Euch Aermstem fehlt!

Erster Patient:
Ein Magenschmerz ist's, der mich quält,
der hat mich in vergangener Nacht
beinah um den Verstand gebracht.

Eisenbart (holt ein Opernglas):
Nun sperrt mal auf recht weit den Mund!
Aha! Auf Eures Magens Grund,
da sitzt ein großer Kettenhund,
und der rumort mit seiner Kette,
als ob er großen Hunger hätte.
Ihr habt im Traum vielleicht gesungen,
da ist der Kerl hineingesprungen.
Spuckt ihn heraus! Gleich ist's vorbei
mit allem Schmerz und Plagerei.
Bringt Ihr ihn aber nicht heraus,
so ist's mit Eurem Leben aus.
Zehn Taler fordere ich als Lohn.
Dann geht — ein anderer wartet schon!

Zweiter Patient (kommt, während der erste kopfschüttelnd geht):
O, wüßten Sie, Herr, was ich leide,
greif ich an meine rechte Seite.

Eisenbart:
Greif doch nicht hin, so tut's nicht weh.
Bezahl zehn Taler, und dann geh!!
So was ist mir noch nicht passiert!

Zweiter Patient (zahlt und geht):

Dritter Patient:
Sind Sie der Mann, der schnell kuriert?
Dann helfen Sie mir von dem Schmerz,
der sticht und wühlt in meinem Herz.

Eisenbart (holt ein Messer):
Ach guter Freund, das ist nicht schwer.
Setzt Euch auf diesen Tisch hierher.
Das Herz wird einfach rausgeschält.
Weg ist das Uebel, das Euch quält.

Dritter Patient:
Weg ist am Ende auch mein Leben,
Dazu kann ich mein Ja nicht geben.

Eisenbart:
So wird der Schmerz Euch weiter stören,
wollt Ihr auf meinen Rat nicht hören.

Dritter Patient (wendet sich und geht):
Herr Eisenbart, ich danke schön!

Eisenbart:
Zehn Taler erst, dann könnt Ihr gehn!

Vierter Patient (stürzt herein, während der andere zahlt):
O weh! Wie schmerzt mein Backenzahn,
seht Euch den bösen Kerl mal an!
Doch kommt mir nicht mit Eurer Zange,
denn davor ist mir schrecklich bange!

Eisenbart:
Ach, guter Mann, seid doch nicht bange.
Ich zieh den Zahn nicht mit der Zange.
Ich schieß ihn raus mit dem Pistol.
Für alle Zeit ist Euch dann wohl.
Zehn Taler kostet dieser Scherz,
und niemals habt Ihr wieder Schmerz.

Vierter Patient (reißt aus, während Eisenbart das Pistol sucht).

Eisenbart:
Der Feigling ist auf und davon
und bringt mich um zehn Taler Lohn.
(Guckt zur Tür hinaus.)
Noch ist die Stunde nicht herum,
und niemand da, sie sind zu dumm
die kranken Menschen, denn sie rennen
zu solchen Aerzten, die nichts können.
Na, dreißig Taler nahm ich ein.
das mag genug für heute sein.
(Geht ab und singt dasselbe Lied wie am Anfang.)

Peter und Suses Arbeitsfreudigkeit.

Suse kam, wie ein lichter Schmetterling angezogen, um Peter zum Spiel abzuholen. Sie fand Peter im Stall auf dem Hof. Dort packte er Preßkohlen in Reihen auf, hatte nur Hemd und Hose an und war schwarz wie ein Mohr. Aber er sang auch bei dieser schmutzigen Arbeit vergnügt vor sich hin. Er tat Suse leid und sie wollte hilfsbereiten Herzens

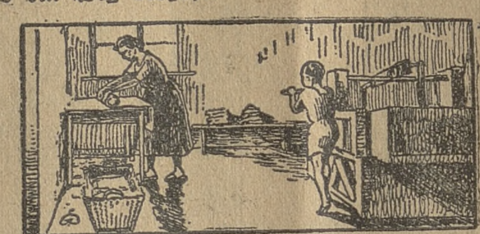


ein paar abseits liegende Kohlensteine herzutragen; aber Peter wehrte ab: „Laß, Suse, du bist nicht danach angezogen, komm man in einer halben Stunde wieder."

Als Suse wiederkam, war der ganze große Haufen Kohlen in einer Stallecke in glänzenden Reihen ordentlich aufgeschichtet und Peter stand am Brunnen und wusch sich. „Wozu braucht ihr jetzt im Sommer denn so viele Kohlen?" fragte Suse. Peter lachte: „Die Kohlen sind natürlich für den Winter, aber wenn man sie jetzt kauft, bekommt man sie billiger."

Peters Mutter rief ihm zu: „Peter, du mußt noch Vaters Stiefel vom Schuster holen." „Kommst du mit?" fragte Peter. Suse sollte um sechs Uhr zu Hause sein; es war jetzt halb sechs. Also entschloß sie sich, wenigstens noch ein Stück mitzugehen.

Auf der Straße sagte sie: „Es gibt wohl gar keine Arbeit, die du nicht gerne tust?" Peter lachte: „Du meinst, weil ich immer vergnügt dabei bin? O doch! Manche Arbeit gefällt mir gar nicht, z. B. das Rolle drehen. Darüber habe ich immer geschimpft. Da hat Vater einmal zu mir gesagt: „Die Rolle drehst du nicht gerne? Junge, davon bekommst du doch Muskeln wie ein Ringkämpfer." Da habe ich beim Drehen nur immer daran gedacht, wie stark ich davon werde, habe auch gut aufgepaßt, daß jeder Arm von der Arbeit gleich viel abbekomme, und als die Wäsche fertig war, war's mir noch gar nicht genug. Siehst du, da habe ich gemerkt, daß man mit Verstand arbeiten muß, daß man bei der Arbeit etwas denken muß, dann wird sie kurzweilig und lustig und man braucht sich auch über langweilige Beschäftigungen nicht mehr zu ärgern. Wenn ich allein gehen muß, zähle ich, mit wieviel Sprüngen ich von einem Baum bis zum andern komme, oder mit wieviel Atemzügen von einer Laterne bis zur andern. Du glaubst gar nicht, wie schnell so ein Weg vergeht."



Suse spottete: „Na, dann atme man tüchtig, ich muß umkehren." Aber auf dem Heimweg mußte sie doch über Peters Worte nachdenken. Um 6 begann ihre Klavierstunde. Ach, die schrecklichen Fingerübungen mit dem 4. und 5. Finger! Sie wollte es einmal mit Peters Rezept versuchen. Auf dem Weg schon begann sie, die Finger zu spreizen, zu dehnen und zu kneten. Sie schienen ihr wirklich beweglicher zu werden. Am Klavier glaubte sie den Fortschritt deutlich zu spüren. Die Stunde erschien ihr merkwürdig kurz.

Während des Abendessens erzählte sie den Eltern von Peters Erfindung und von dem Erfolg ihrer Anwendung. Der Vater lachte und sagte: „Peter ist ein Philosoph".

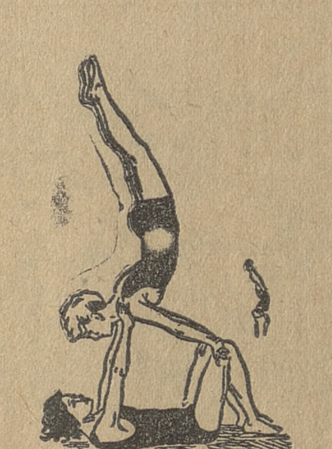
Wie die Völker Eier essen.

Auch das Eieressen hat seine Bedeutung, und wenn wir den Ausführungen einer amerikanischen Zeitung glauben wollen, so kann man sogar danach die einzelnen Nationen voneinander unterscheiden. Der Engländer verlangt, daß Eier genau drei Minuten kochen. Dann steckt er das Ei in einen Becher, der gerade groß genug ist, um das Ei zu halten, klopft die Spitze der Schale auf, entfernt die zerbrochenen Schalen mit den Fingern und ißt das Ei mit Löffel. Auch der Franzose kocht Eier drei Minuten; dann schält er sie sorgfältig ab, tut sie in ein Glas, rührt sie mit Salz, Pfeffer und Butter zusammen, taucht Brot in die Mischung und nimmt auf diese Weise die Eier zu sich. Der Spanier läßt Eier nie länger als eine Minute kochen, dann schlägt er sie auf, läßt den Inhalt in ein Glas laufen und trinkt die Flüssigkeit herunter. Dem Italiener schmeckt Ei am besten, wenn es ins kalte Wasser gelegt und herausgenommen wird, sobald das Wasser zu kochen anfängt; er zerbricht es, schüttet es auf einen Teller und ißt es wie Suppe mit Brot. Der Amerikaner kocht Eier hart, schneidet sie in der Mitte durch, hackt sie fein, tut Pfeffer, Butter und Salz dazu und ißt sie dann auf. Von dem Deutschen wird gesagt, daß er Eier am liebsten in flüssigem Zustande (weich gekocht) zu sich nehme; er steckt sie dann in einen kleinen Becher, wie der Engländer, und löffelt sie langsam aus.

Sommerfreuden



Stand in der Schenkelbeuge.



Freier Stand auf den Knien und Händen.



Wage auf Händen und Füßen des Untermannes.

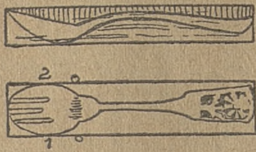
Nachdem ihr aus den Ferien zurück seid, werdet ihr doch noch gerne ins Bad gehen, um dem Körper seine während der Ferien aufgebaute Frische zu erhalten. Da werdet Ihr es begrüßen, hier einmal im Bilde drei einfache gymnastische Figuren zu sehen, die ihr alle leicht nachmachen könnt. Wie die Uebungen auszuführen sind, könnt ihr selbst sehen, wenn ihr die Bilder genau betrachtet.

Bastel- und Handarbeiten

Ein Salatbesteck.

Es sind dazu zwei Stücke Lindenholz nötig, 20 cm lang, mindestens 3 cm hoch und 5 cm breit. An Werkzeug braucht ihr neben Laubsägebügel mit einem kurzen Stück Schlichtsäge noch ein Hohleisen, das ist ein Stechbeitel mit flachgewölbter Schneide, so: ◡.

Ihr seht am besten erst einmal bei Bekannten oder im Warenhaus ein hölzernes Salatbesteck an. Dann zeichnet ihr Löffel und Gabel von der Seite her auf die beiden Holzklötze. Dabei müßt ihr darauf achten, daß die Maserung möglichst lange in der Stielrichtung verläuft, damit der Stiel mehr Festigkeit gewinnt. Nun wird mit Säge und Messer das Holz über der Löffelzeichnung fortgenommen. Auf diese neugewonnene Fläche wird nun der Löffel in der Draufsicht gezeichnet. Die Gabel bekommt am besten genau dieselbe Form mit den Zinkenausschnitten.



Jetzt wird das Holz mit Hilfe zweier Nägel auf eine feste Unterlage geklemmt, und man beginnt mit dem Hohleisen, von 1 nach 2 zu, die Löffelhöhlung herauszuarbeiten. Immer quer arbeiten, niemals in der Längsrichtung der Fasern, mit einer Hand das Eisen stoßen, mit der andern führen! Hat der Löffel die gewünschte Tiefe, werden die kleinen Grade der einzelnen Schnitte mit Sandpapier geglättet.

Nun wird das Holz unter dem Stiel mit der Schlichtsäge entfernt. Dann erst wird mit scharfem Messer die Löffelform herausgearbeitet. Das obere breite Stielende erhält irgendeine Durchbruchverzierung mit der Laubsäge. Wenn ihr mit dem Taschenmesser an der Löffelform arbeitet, nehmt nicht zuviel fort, ihr schneidet sonst dem Löffel ein Loch, noch ehe er gebraucht werden konnte!

Was Ihr selbst erlebt:

Das Geburtstagsgedicht.

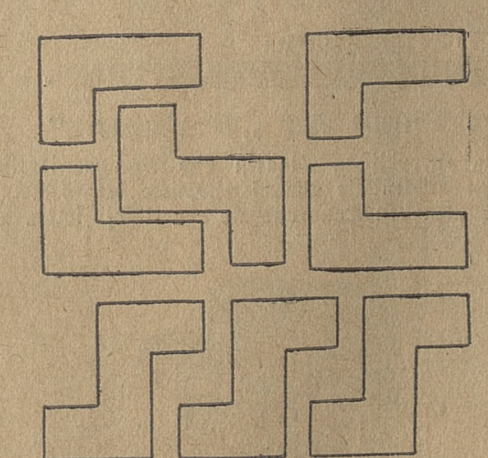
Die vierjährige Inge kann die Verse zu ihren Bilderbüchern alle auswendig. Sie ist ein so kluges Kind und hat ein so ausgezeichnetes Gedächtnis. Deshalb hat man ihr auch den Festspruch zum 70. Geburtstag des Großvaters anvertraut, und seit Tagen wird sie jeden Augenblick von einem anderen Familienangehörigen aus ihrer Beschaulichkeit gerissen mit der aufschreckenden Frage: „Wie geht der erste Vers an? — Wie heißt die zweite Strophe?" Inge hat jedesmal Bescheid gewußt. Bis auf den Moment, in dem es ernst war! Die Feierlichkeit des Augenblicks schien ihre kleine Seele zu bedrücken, und fassungslos, dem Weinen nahe, stand sie vor dem Jubilar. Ihren Vers fand sie aber nicht! Der gute Großpapa wollte ihr zu Hilfe kommen: „Macht nichts, Ingelein, sag' mir was anderes auf, irgendein Gedicht aus deinem Bilderbuch." — Und Inge — in ihrer Aufregung — greift gerade den Vers, der bei dem edlen Borstentier steht, heraus:

„Du armes Schwein, du tust mir leid,
du lebst jetzt nur noch kurze Zeit —"

Aus einer Dorfschule.

Lehrer: „. . . So, jetzt spricht jeder einen Satz, und dann setzen wir diesen in die Befehlsform!"
Michel: „Der Ochse zieht den Wagen!"
Lehrer: „Nun, Michel, sage die Befehlsform von diesem Satz."
Michel: „Hüh!"

Rate einmal:



Diese Figuren sollt ihr ausschneiden und zu einem Quadrat, also einem Viereck mit 4 gleichen Seiten, zusammensetzen.

Umstell-Rätsel.

1 2 3 4 = Stadt in der Schweiz
1 3 2 4 = Werkzeug
1 4 3 2 = Metall
4 3 2 1 = Teil von uns.